

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Kaiser-Mühlecker, Reinhard

Zeichnungen

Drei Erzählungen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

SPUREN 7

MALE 111

ZEICHNUNGEN 193

SPUREN

DIE VILLA BEFAND SICH nicht mehr als zwanzig, höchstens dreißig Schritte von der Uferlinie entfernt. Außerhalb des Gartenzauns, der das Grundstück umlief, stand das Gras wild und – zumindest in der warmen Jahreshälfte – nie still, denn eine Menge Insekten tummelte sich sicht- und hörbar darin; innerhalb des Zauns jedoch war es akkurat gemäht; nicht ein Büschel wuchs höher als der Rest. Leise und dann und wann glucksend schlug das Wasser gegen das Ufer. Es war ein sehr einfaches, mit Lärchenholz verkleidetes Haus, dem eine verglaste zweigeschossige Veranda vorgebaut war, die wie ein Wintergarten aussah. Alles an diesem Haus war alt und eher als aus dem letzten aus dem vorletzten Jahrhundert. Die Fensterstöcke und -sprossen sowie der Türstock samt der Tür waren dunkelgrün gestrichen.

Als ich es zum ersten Mal richtig sah, ging ich zu Fuß darauf zu; denn ein selbstgemachter Schlagbaum hatte mich an der Durchfahrt gehindert, und ich hatte halten und den Wagen stehen lassen müssen. Ich hatte mei-

nen ledernen Aktenkoffer von der Rückbank genommen, noch einen Blick in den Rückspiegel geworfen, mir die Haare zurückgestrichen, einen winzigen Tropfen Parfüm auf mein Handgelenk geträufelt, es mit dem anderen verrieben und war ausgestiegen. Ich ging auf das Haus zu, und als ich einmal über die Schulter blickte und mich fragte, ob ich abgesperrt hätte, kam mir das funkelnde rote Auto fast unwirklich vor in dieser Umgebung, in der alles hell war: der See zur Linken, der durch das lichte Waldstück hindurch zu sehen war; der helle Asphalt, der in den beinah grellen Schotter überging; das im Wind silbern flackernde Gras links und rechts der Schotterstraße; und der völlig einheitlich weiße Himmel. – Ich ging weiter.

Das Gartentor war angelehnt, ich stieß es auf und betrat, einen kleinen Bogen um den seitlich hereinwachsenden tiefroten Hartriegel machend, das Grundstück. Ein aus alten Bahnschwellen gelegter Pfad lief schmal und scheinbar schmaler werdend auf das Haus zu. Es war nicht, dass ich es noch nie gesehen hätte; denn jeden Winter liefen wir so oft als möglich in Schlittschuhen über den zugefrorenen See, und es gab kein weiteres Haus direkt am Wasser; aber dennoch hatte ich es offenbar noch nie richtig angeschaut. Aus dem Gebäude drang nicht das kleinste Geräusch, und ich wartete, horchte zunächst, bevor ich an dem neben der Haustür herunterlaufenden rostigen Drahtseil zog. Schrille, markdurchstoßende und unzusammenhängende Glockenschläge

ertönten. Nichts rührte sich. Nach einer Zeit zog ich wieder an dem stocksteifen Seil, und dann noch einmal. Ich fand jetzt nichts Markerschütterndes mehr an den Schlägen. Immer noch tat sich nichts. Beim Blick durch die Scheiben des Vorbaus sah ich mehrere Schuhpaare in Reih und Glied stehen; die Enden der Schuhbänder waren in die Schäfte gesteckt. An der Wand hingen ein Anorak, eine lederne Trachtenjacke und ein gelber Regenmantel – der so steif war, dass es den Anschein erweckte, jemand ohne Kopf, Hals, Hände und Unterleib stecke darin.

Bevor ich wieder fuhr, wollte ich, mehr, um die Form zu erfüllen, als in der Hoffnung, doch noch jemanden anzutreffen, eine Runde um das Haus machen – und erschrak, als ich auf einen auf der Terrasse sitzenden Mann stieß. Er trug eine grüne Jacke, einen ebensolchen, im Nacken sitzenden Hut, und seine Beine waren in eine graue, mit rot-weiß-rottem Band gesäumte Decke eingeschlagen. Ich hatte ihn nicht sofort gesehen, sah ihn erst, als ich schon knapp vor ihm stand. Bis auf die kleinen Bewegungen, die zum Rauchen nötig waren, rührte er sich nicht. Es war ein seltsames und merkwürdiges Bild: Ein Mann von höchstens dreißig Jahren, der auf eine Art angezogen war und auf eine Weise dasaß, dass man denken konnte, er wäre dreimal so alt. Und schwerhörig schien er auch zu sein. Oder weshalb erwiderte er meinen Gruß nicht? Ich stand und schaute ihn an und merkte nicht, wie die Zeit verging. Plötzlich – aber ohne jäh zu klingen; vielmehr war sein Reden, wie mir vorkam, Teil der

Stille – sagte er, immer noch geradeaus blickend: »Ich brauche nichts von Ihnen.« Es klang wie Atmen, eine Fortsetzung des Atmens.

Ich wolle ihm nichts verkaufen, sagte ich nach einem Moment, in dem ich über seine ebenso wenig wie sein Alter zu der Montur passende milde Stimme erstaunt war.

»Was machen Sie dann hier?«, fragte er. Er kenne mich nicht. Er sagte das alles, ganz ohne mich anzusehen und ohne auch nur eine Spur lauter zu werden. Ich musste den Kopf etwas drehen und mich ein Stück weit vorlehnen, um jedes Wort zu verstehen.

Ich wolle ihm ein Angebot machen, ganz unverbindlich. Er müsse nichts tun, nur zuhören, sagte ich.

Nun kniff er die Augen zusammen; aber nicht, wie ich eine Sekunde lang gedacht hatte, meiner Worte wegen, sondern wegen etwas, das in seinen Blick geraten war. Dann sah auch ich es: Eine männliche Stockente war eben dabei, eine weibliche einzuholen. Beide glitten, sich vom Ufer entfernend, wie von unsichtbarer Hand gezogen, lautlos durch das Wasser. Das Grün des Männchenköpfchens schillerte bis zu uns herüber. Als das Männchen das Weibchen eingeholt hatte, geschah nichts; mit einem Abstand von vielleicht zwei, zweieinhalb Handspannen zogen sie in einem Tempo nebeneinanderher irgendwohin und verschwanden, wie sie zuvor daraus aufgetaucht waren, in den Spiegelbildern der den See einschließenden Berge. Und auch die Keile im Wasser, die sie hinter sich herzogen, vereinten sich nun zu einem einzigen, der

sich als weißer Glanz von der Umgebung abhob. Von den Bergen fiel Nebel herunter, als ob Wolkenfetzen, die sich aus dem Himmel gelöst hatten, gesunken wären.

»Sie sind der Nachfolger von Peter«, stellte er fest, und mir blieb nichts, als zu nicken. Dann seufzte er. »Sie vergeuden Ihre Zeit. Ich brauche nichts von Ihnen.«

Ich beschloss, es langsam anzugehen, und sagte, er könne es sich ja überlegen, ob er wirklich keine Beratung brauche, und dann fragte ich, ob ich, vielleicht in einer Woche, wiederkommen dürfe.

»Wenn Ihnen langweilig ist«, sagte er und klopfte eine neue Zigarette aus der orangefarbenen Schachtel. In seiner Stimme war ein kaum hörbares Lachen. Der Zigarettenstummel lag nun neben dem Stuhl; schwerer, tiefgelber Rauch stieg von ihm auf. Er hatte ihn einfach fallen lassen, wie ich jetzt bemerkte. Er riss ein Streichholz an und zündete sich die neue Zigarette an. Ein paar Züge lang blieb ich noch stehen, dann fühlte ich einen Ruck – es war die Erkenntnis, schon zu lange im Grunde unrechtmäßig hier zu sein – und verabschiedete mich. Der Mann hob lediglich leicht die Hand und ließ sie wieder sinken. Es schien ihm völlig einerlei zu sein, ob ich blieb oder ging, hier war oder nicht hier war.

Leise schloss ich das kleine Gartentor und ging schnellen Schritts zu meinem Wagen zurück. Die Kiesel unter meinen Füßen knirschten. Ich öffnete den hinteren Schlag, legte den Koffer auf die Rückbank, warf die Tür zu und stieg vorne ein. Es war halb fünf, der Himmel begann,

sich von rosarot zu violett zu färben, und mir blieb an diesem Tag nichts mehr zu tun übrig, als nach Hause zu fahren und Vorbereitungen für den nächsten Tag zu treffen. Ich startete, setzte bis an die Asphaltstraße zurück, wendete, legte den ersten Gang ein und fuhr an; dabei fiel mir ein, mich weder vorgestellt, noch meine Karte hinterlassen zu haben. Womöglich hatte er es nicht einmal bemerkt. Und doch hatte er gewusst, dass ich der Nachfolger von Peter war – einerseits; und andererseits hatte er behauptet, mich nicht zu kennen. Nachdenklich fuhr ich nach Hause.

Erst seit dem Ende des Sommers, seit einem guten Monat, hatte ich diese neue Arbeit. Nach all den schlecht-bezahlten Gelegenheitsarbeiten seit dem Bandscheibenvorfall und also dem Ende meiner Tätigkeit als Zimmermann war es nach Jahren die erste Tätigkeit, von der ich mir etwas versprach – und mit mir meine Frau. Man hatte – nachdem sich Peter Gruber, mein alter Freund, im vergangenen März erhängt hatte –, anstatt hier in der Region einen Nachfolger zu suchen, jemanden aus Linz mit der Kundenbetreuung beauftragt. Die Folge war ganz natürlich, dass noch mehr Kunden ihr Geld herausnahmen, als es ohnedies schon der Fall gewesen war. Auch mein Bruder und unser Vater hatten ihr Geld unverzüglich herausgenommen, und ich, hätte ich welches gehabt, hätte es ebenso gemacht. Eines Tages erfuhr ich, dass man nun doch wieder einen Einheimischen suchte, der das Geschäft von Peter weiterführen würde. Andrea,

meine Frau, erzählte es mir – und war es auch, die es, noch vor mir, entschied: »Da bewirbst du dich«, sagte sie. »Gleich morgen rufst du an!« Es ärgerte mich, dass sie nicht damit warten konnte, dass sie es sagte, während noch ihre Freundin Johanna da war; und dass nicht einmal ein Gespräch mit mir daraus wurde: Sie sagte es, und dann wandte sie sich wieder an Johanna, und die beiden redeten weiter von Weihnachtsbäckerei. Ihrer beider Meinung nach bekam man heutzutage kein ordentliches Weihnachtsgebäck mehr zu kaufen; alles, von den Keksen angefangen, sei heute zu groß, und dabei müsse gerade dergleichen doch klein und zierlich sein. Unversehens redeten sie dann von der neuen Autobahnauffahrt ein paar Dörfer weiter, die ihnen – wie auch mir und wie vielen – ein Dorn im Auge war. Ja, es ärgerte und störte mich, diese Art: Auch wenn es nicht als Befehl gemeint war, klang es so. Ich setzte mich ins Wohnzimmer und schaltete den Fernseher ein. Nun hörte ich die Stimmen aus der Küche nicht mehr. Ich sah ein, dass Andrea in der Sache recht hatte und ich selbst ebenso entschieden hätte, und ich schob meinen Ärger weg. Am nächsten Tag rief ich wirklich an und wurde prompt zu einem Vorstellungstermin eingeladen. Mir ging das alles beinah zu schnell. Gerade hatte ich noch Zeit, meine Unterlagen zusammenzustellen und mir das geforderte Motivations schreiben abzuringen und auf Andreas elektronischer Schreibmaschine zu tippen, bevor der Termin da war und ich nach Linz fahren musste.

Dort hatte ich ein seltsames Gefühl, das ich zuerst nicht wiedererkannte: Es war das verhasste Gefühl, auf dem Prüfstand zu stehen – das Gefühl, weshalb ich den Zimmerei-Meisterkurs zwar besucht, zur abschließenden Prüfung aber nie angetreten war. Mit jeder Äußerung, so kam mir vor, als ich in dem kahlen, anonymen Büro stand, unterstrich ich mein Scheitern, das mir längst, schon mit dem ersten, mich bei meinem Eintreten musternden Blick der Dame in Schwarz, besiegelt schien. Ich hatte ja auch gar keine Ahnung vom Finanzwesen. Auf dem Heimweg war ich unendlich und unbestimmt froh, und noch zu Hause war ich froh. Andrea öffnete mir die Haustür und strahlte mich an und fragte:

»Und?«

»Ja«, sagte ich, »ich war dort.«

»Hast du den Job?«

»Nein«, sagte ich, und sie ließ meine Hände los, drehte sich um, ging in die Küche und wandte sich wieder dem Abwasch zu. Ich folgte ihr und wischte meine Hände an meiner Hose ab.

»Ich weiß es nicht«, sagte ich, mich unbestimmt erschöpft gegen die Anrichte neben der Abwasch lehnend, aber sie hörte mich durch das Plätschern und das Rauschen des Wassers hindurch wohl nicht. »Sie rufen an«, sagte ich und wusste, dass es, obwohl aufrichtig, wie eine schlechte Entschuldigung klang.

Ich nahm ein Bier aus dem Kühlschrank und setzte mich vor das Haus. Der Kopf des Nachbarn tauchte hinter

der Thujenhecke auf, eigentlich nur sein blauer Sonnenhut; er wanderte, im langsamen Schrittrhythmus wie ein Boot schaukelnd, ein paar Meter von da nach dort. Später ging nach einigen Startversuchen ein Rasenmäher schep-pernd an, schnurrte und ging wieder aus. Als ich mit einem energischen Kopfschütteln aufhörte nachzudenken, nahm ich das einsilbige Geklingel von Schraub-schlüsseln wahr. Es war spät am Abend, und obwohl der Sommer schon beinah vorbei war, herrschte immer noch eine schweißtreibende Hitze; das Bier war eiskalt und machte mich ganz leicht, mit jedem Schluck leichter.

Wenige Tage später läutete das Telefon, und ich nahm gedankenverloren, zugleich ergeben ab. In letzter Zeit bekam ich fast nur noch Anrufe von Leuten, die, zum Teil sehr ungeduldig, nachfragten, was mit dem von mir ver-sprochenen Zeitungs-Probeabonnement sei, das ich ihnen als Gegenleistung im Zuge einer aufwendigen Umfrage im Namen eines bestimmten Unternehmens verspro-chen hatte. Es war um Tiefkühlprodukte gegangen. Was sollte ich sagen? Ich selbst hatte nicht einmal das verein-barte Honorar bekommen. Als ich versuchte, jemanden zu erreichen und zur Rede zu stellen, wurde ich ver-tröstet, so lange, bis ich es aufgab. Ich sagte immer das-selbe – irgendetwas. Und ich hoffte, die Leute wären vergesslich oder zumindest, ja, so ergeben, wie ich es war.

Wider alle Erwartung war, als ich abhob, die Frau in Schwarz (ich sah sie deutlich vor mir, samt Namensschild auf ihrem Tisch, aber konnte mir diesen Doppelnamen

nicht merken) am anderen Ende der Leitung. Sie stellte sich wohl vor – ich jedoch identifizierte sie anhand ihrer Stimme. Sie sagte mir, dass ich sie überzeugt hätte. Ich könne und solle sofort anfangen. Sprachlos hörte ich zu. War es mir recht? Noch am Telefon wurde mir jemand zugeteilt, der mich einschulen, mich in der ersten Zeit begleiten würde.

»Andrea«, rief ich ins Wohnzimmer, nachdem ich aufgelegt hatte.

Bis vor drei Jahren hatten wir ein alles in allem sehr angenehmes Leben geführt. Die Sorgen, die wir bis dahin gehabt hatten, waren selten Geldsorgen, und wenn, dann waren es nie große gewesen. Lange, ohne es uns vor Augen zu halten, sogar ohne es richtig zu bedenken, zehrten wir von dem angesparten Geld – auch von der Abfindung, die mir ausbezahlt worden war. Aber von dem einen Tag an, als ich zum ersten Mal, seit ich ein Konto besaß, fast unmerklich in das Minus geriet, war es, als führten wir ein neues Leben, nicht nur eine, sondern gleich mehrere Stufen unterhalb von jenem, welches wir bisher gewohnt gewesen waren. Bisweilen kam es mir richtiggehend verhext vor, denn äußerlich hatte sich nichts verändert; nur kam ich nun nicht mehr aus diesem Minusbereich heraus, rutschte immer wieder hinein, als wäre mit dem einmaligen Überziehen etwas endgültig und unwiderruflich gekippt. Kaum je war jetzt einmal genug Geld da, um länger als zwei, drei Wochen sorgenlos dahinleben zu können. Jede Ausgabe wollte gut überlegt sein.

Immer öfter verlor ich eine Arbeit und musste mir eine neue suchen. Als dann mit einem Mal alle Welt von der Krise sprach, wurden die ohnehin spärlichen Jobangebote noch einmal rarer. Eine Zeitlang inserierte gar niemand mehr: Die Zeitung wurde dünner. Auf der Bank hatte man längst einen neuen Blick für mich. Vielleicht hätte mich das alles gar nicht besonders gestört, oder nicht so rasch, wäre nicht Andrea gewesen, die es mir jeden Tag – und, wie mir vorkam, jeden Tag unerbittlicher – vorhielt. Sie hasste die Sorgen, die offenbar für sie eine ganz andere Dimension hatten als für mich, und sie hasste das Überlegen – sie hasste, rief sie einmal mit entwaffnender Ehrlichkeit, den Abstieg. Sie war völlig außer sich, und sie war über diese Ehrlichkeit vielleicht ebenso verblüfft wie ich; denn nach dem Ausruf verstummte sie plötzlich – mit noch offenem Mund. So lange stand ihr schöner großer Mund offen, bis sie sich fing, ihn wieder schloss, sich umdrehte und das Wohnzimmer verließ. Manchmal, wenn ich zudem gerade ohne Arbeit war, entgegnete ich ihr, sie solle sich doch einen Job suchen, sie solle doch gehen und Geld verdienen, wenn sie meine, dass das so einfach sei. Dann schnaubte sie nur und lachte auf, und ich zuckte ratlos mit den Schultern.

»Andrea«, rief ich noch einmal.

»Ja«, hörte ich sie unendlich gelangweilt sagen.

Erst am Vorabend hatten wir einen bitteren Streit gehabt – es war dasselbe wie immer. Es war auch um Kinder gegangen. Kinder – allein den einfachen Gedanken

daran – tat sie mit demselben abschätzigen Lachen ab wie den Gedanken, selbst Geld zu verdienen, wie sie es früher, als Verkäuferin einmal da, einmal dort, getan hatte. Ihr müdes Gesicht tauchte in der Tür auf.

»Mach eine Flasche Wein auf«, sagte ich, »ich habe eine Arbeit.«

Ich blickte sie nicht an, aber noch aus dem Augenwinkel sah ich, wie ihr Gesicht hell wurde.

Dann saßen wir, eng aneinander, auf der Terrasse und tranken Weißwein, und es kam mir vor wie beim ersten Mal. Ich spürte die süße Wärme ihrer Haare und hörte ihren ruhigen Atem, der nach nichts mehr fragte. Sie war auf einmal davon überzeugt, dass nun alles anders werden würde, und sie sagte es so oft, bis ich derselben Ansicht war. Wir saßen und schwiegen, und es war wunderbar. Der Abend ging über in Nacht, und wir saßen immer noch, und wäre nicht irgendwann der Wein zur Neige gegangen, ich wäre noch ewig sitzen geblieben, und es wäre mir nicht aufgefallen.

Frühmorgens am nächsten Tag fuhr ich wie vereinbart wieder nach Linz und unterschrieb einen Vertrag. Das Gehalt betrug knapp über dreitausend Euro. Noch nie hatte ich so viel verdient. Ich erhielt eine Menge Unterlagen, mit denen ich mich unverzüglich vertraut machen sollte, zudem eine lange, mehrseitige Liste mit Namen, dem alphabetisch geordneten Kundenstock. Später stieß ein sehr jung aussehender Mann dazu, der mein Ausbilder sein sollte, David Weider, der aber nur Herr Weider

genannt werden wollte, was ich sofort lächerlich fand. Mit ihm vereinbarte ich, dass er am nächsten Tag zu mir nach Hause käme: Von dort aus würden wir die ersten Kunden besuchen.